

Ich benutze ein menschliches Bild: Früher habt ihr die Glieder eures Körpers in den Dienst der Unreinheit und Ungerechtigkeit gestellt. Das hat zu immer neuer Ungerechtigkeit geführt. Jetzt sollt ihr eure Glieder in den Dienst der Gerechtigkeit stellen. Das wird dazu führen, dass ihr heilig seid.

Denn als ihr Knechte der Sünde wart, wart ihr fern von der Gerechtigkeit. Was war das Ergebnis? Ein solches, für das ihr euch jetzt schämt; und am Ende stand der Tod. Aber jetzt seid ihr von der Sünde befreit und Gottes Diener geworden. Das Ergebnis ist, dass ihr heilig seid; und am



Ende steht das ewige Leben.

Denn der Lohn der Sünde ist der Tod. Aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben. Denn wir gehören zu Christus Jesus, unserem Herrn.

Römer 6, 19-23

Liebe Gemeinde,

kennen Sie das Gefühl, fremdbestimmt zu sein? Nicht Herr im eigenen Haus? Sie hatten sich fest vorgenommen, nicht gleich in die Luft zu gehen, wenn Ihr Nachbar Sie schräg anredet. Aber mit einer kleinen Bemerkung trifft er wieder den Nerv und Sie explodieren. Sie wollten gesünder leben, Sport treiben, weniger süß und fett essen, mehr schlafen. Aber nach kürzester Zeit sind Sie in Ihre alten Gewohnheiten zurückgefallen. Sie wollten dankbar sein für all die guten Dinge, die Ihr Leben bereichern. Aber dann fangen Sie doch wieder an, sich mit anderen zu vergleichen und ihnen ihr Glück zu neiden.

Wenn ich mich bei solchem Verhalten ertappe, dann denke ich manchmal: Das bin doch nicht ich! Da spielt mir etwas einen Streich. Da streiten irgendwelche dunklen Triebe gegen das, was ich in Wirklichkeit will.

Diese Erfahrung scheint zum Menschsein zu gehören. Jedenfalls wird sie in jeglicher Literatur beschrieben, angefangen von der antiken Welt bis in die Moderne, in religiösen und profanen Schriften, von Paulus und Martin Luther bis Nietzsche und Dostojewski. In sich selbst uneins ist der Mensch, hin- und hergerissen zwischen wollen und tun. Das gilt heute wie früher. Geändert hat sich die Erklärung dafür. Heute würde man vielleicht von anthropologischen Konstanten sprechen. Früher stellte man sich fremde Mächte vor, die den Menschen treiben. So auch Paulus. Er personifiziert diese Mächte: die Sünde, die Gerechtigkeit. Sie sind wie Gestalten, die uns im Griff haben. Wir müssen ihnen gehorchen. Sie herrschen über uns. In dem Mysterienspiel „Jedermann“ von Hugo von Hofmannsthal treten sie auch auf. Der Mammon, die guten Werke und der Glaube sind Personen. „Jedermann's“ Reichtum weigert sich, ihn auf der letzten Reise zu begleiten. Seine guten Werke möchten gern mit ihm gehen, aber sie sind zu schwach, weil er sie immer vernachlässigt hat. Also holen sie ihre Schwester Glaube zu Hilfe. Die kann ihn schließlich retten, indem sie die Gnade herbeiruft. „Jedermann“ heißt natürlich nicht zufällig so. Er steht für jeden von uns. Der Widerspruch, der in ihm und in uns angelegt ist, wird durch die Personifizierung von Mammon, Glaube und Werken nach außen verlagert. Er wird dadurch sichtbar und greifbarer. Aber die Grunderfahrung bleibt gleich: Ich bin nicht Herr im eigenen Haus. In mir liegen Lust- und Sicherheitsstreben, Vertrauen in Gott und Nächstenliebe sowie die Taten, die letztlich daraus folgen, im Streit.

Paulus macht nun noch etwas anderes. Er verlagert diesen Widerspruch nicht nur nach außen, sondern auch in die Vergangenheit. An dem Bild von den personifizierten Mächten hält er fest. Wir müssen ihnen dienen. Aber während es früher negative waren, sind es heute nur gute. Früher beherrschten uns Sünde und Unreinheit. Heute Gerechtigkeit und Heiligkeit. Martin Luther wird das später zurechtrücken. Er hebt die

Unterscheidung von früher und jetzt wieder auf und redet von einem zugleich. Der Mensch ist Sünder und gerecht zugleich. Das stimmt eher mit unserer Erfahrung überein.

Aber die Argumentation des Paulus hat auch etwas für sich. Nur muss man einige Perspektivwechsel vornehmen, um sie zu verstehen. Zunächst basiert sie nicht auf der Erfahrung, sondern ist ein theologischer Gedanke. Der heißt: Zwischen früher und jetzt liegt die Taufe. Sie nimmt den Menschen aus der zerrissenen Welt des Unrechts, der Gewalt, des Hasses heraus und bürgert ihn in die Welt Gottes ein, die Welt des Friedens, der Liebe, der Gerechtigkeit. Reich Gottes nennt Jesus diese Welt. Es ist schon da. Nicht vollkommen und vollendet. Auch nicht sichtbar. Aber doch da. Früher wart ihr in der Gewalt der Sünde. Jetzt seid ihr unter dem Einflussbereich Gottes. Mit der Taufe gehört ihr zu Jesus Christus, sagt Paulus.

Auch das kann man nicht sehen. Denn es zeigt sich nicht darin, dass getaufte Christen bessere Menschen wären. Sie sind es nicht. Aber sie lassen sich Christi Gerechtigkeit schenken und überlassen ihm ihre Sünde. Einfach gesagt: Getaufte Christen wissen, dass sie sich nicht selbst zu guten

Menschen machen können. Sie wissen, dass sie mit ihrem Bösen nicht aus eigener Kraft fertig werden. Sie wissen, dass sie Gott dazu brauchen. Sie verlassen sich auf ihn und nicht auf sich selbst.

Der zweite Perspektivwechsel wird dadurch nötig, dass zur Zeit des Paulus Erwachsene getauft wurden. Wir - wie Martin Luther auch schon - taufen überwiegend kleine Kinder und Säuglinge. Da ist die Trennung zwischen früher und jetzt noch schwieriger. Luther selbst wurde einen Tag nach seiner Geburt getauft. Da kann so ein Baby ja schlecht einen Tag lang unrein und danach heilig sein. Aber genau das würde Paulus sagen. Denn Sünde sind für ihn keine schlechten Taten. Sünde ist die Zugehörigkeit zu einer Welt, die von Gott getrennt ist. Man kann sich nicht aussuchen, in welche Welt man hineingeboren werden will. Vor den einen breiten sich mit Rosen bestreute Wege aus. Andere müssen schon sterben bevor sie richtig gelebt haben. Aber eine Bedingung ist für alle gleich. Wir sind in eine Welt gekommen, die es jedem Menschen unmöglich macht, nicht schuldig zu werden, früher oder später. Das meint die Lehre von der Erbsünde. Und so verstanden finde ich, sagt sie etwas Unverzichtbares über das Wesen des Menschen aus. Kein Mensch kann die Trennung von Gott überwinden, weder als Kind noch als Erwachsener. Das kann nur Gott selbst.

Aus der Erbsündenlehre folgt die Rechtfertigungslehre. Wir können uns nicht vom Bösen befreien. Gott kann es. Er tut es durch das Sakrament der Taufe. Wie gesagt, eine Erfahrung ist das nicht. Es ist ein theologischer Gedanke. Dem kann man glauben oder nicht. Wenn man es tut, schenkt er einem ein wunderbares Selbstbewusstsein: Ich bin ein Kind Gottes, ein Bürger oder eine Bürgerin seines Reiches. Die Lebensumstände, in die ich hineingeboren worden bin, mögen noch so zerstörerisch sein; sie mögen mich zum Knecht oder zur Magd der Sünde gemacht haben; sie mögen mich in ungerechte Strukturen oder ungerechtes Handeln hineingezogen haben - ich bin trotzdem heilig, weil Gott sich zu mir bekannt hat. Heilig ist, wer zu Gott gehört.

Ist es dann also völlig gleich, was wir tun und wie wir leben? Hauptsache getauft? Natürlich nicht. Ich nehme noch einmal das Bild von den personifizierten Mächten zu Hilfe. Ich stelle sie als Gestalten auf die Bühne: meinen Egoismus, meine Angst, zu kurz zu kommen, meine Versäumnisse. Und auf der anderen Seite mein Vertrauen in Gott, meine Zuwendung zu anderen, meine guten Taten. Und dann überlege ich wie „Jedermann“, wem ich folgen will. Ich frage mich, wer mich durch's Leben begleiten kann. Oder gar in den Tod hinein. Das Mysterienspiel gibt eine klare Antwort. Dein Vermögen geht nicht mit dir. Deine Geliebte auch nicht. Deine guten Werke

bemühen sich, aber letztlich bleiben sie auf der Strecke. Den letzten Weg geht nur der Glaube mit, das Vertrauen in den, der als Einziger im Tod noch da ist. Gute Werke sind gut für's Leben. Zum Sterben reichen sie nicht.

Böse Werke kommen im „Jedermann“ übrigens nicht vor, obwohl man ihm ja zumindest einen mächtigen Egoismus bescheinigen könnte. Angesichts des Todes sind sie offenbar nicht wichtig genug. Auch für Paulus sind sie das nicht. Er sagt von ihnen zwar, sie tragen den Tod in sich: „Der Tod ist der Sünde Sold“. Aus Gewalt und Krieg kann nichts Gutes entstehen. Nur Tod. Aber damit ist es dann auch genug.

Ein „heiliges“ Leben hat dagegen gar keinen Lohn. Es braucht keinen Lohn. Stattdessen bekommt es ein Geschenk, das ewige Leben. „Die Gabe Gottes ist das ewige Leben“ – für die Menschen unter der Macht der Gerechtigkeit. Das, finde ich, ist ein besonders schöner Perspektivenwechsel. Mit guten Werken treten wir heraus aus dem System von Tun und Ergehen, Lohn oder Strafe. Wir treten ein in die Sphäre des beschenkt Werdens. Da lebt es sich besser. Schon hier. Und nach dem Tod ist es die einzig mögliche Lebensart.

Amen.

*Ursula Seitz,
Kirchenberg 13, 90482 Nürnberg, Ursula.Seitz@t-online.de*